

ARCHIVUM FRANCISCANUM HISTORICUM

PERIODICA PUBLICATIO
PP. COLLEGII S. BONAVENTURAE



“Ad hoc vocati sumus ut vulneratos curemus” (3Soc 58)
I Francescani e la cura degli ammalati
Franciscans and the Care of the Sick

Annus 107

Ianuaris - Iunius 2014 - Fasc. 1-2

PROPRIETAS LITTERARIA

Fondazione Collegio S. Bonaventura
Fratr Editori di Quaracchi
Via Vecchia di Marino, 28-30
00046 GROTTAFERRATA (Roma) Italia

recueilli avec fruit les enseignements spirituels des frères mineurs de Nuremberg dont le maître des novices, frère Stephan Fridolin, auteur spirituel renommé, si apprécié de Caritas qu'elle reproduira de mémoire plusieurs de ses prédications, mais aussi le célèbre frère Kaspar Schatzgeyer, qui fut lecteur de théologie au *studium* de Munich avant d'être ministre provincial de Strasbourg, qui avait prêché aux sœurs de Nuremberg; c'était un auteur spirituel très influent, dont on retrouve les idées dans les propos de Caritas. Au plus dur des controverses, elle conserve son sang froid, son respect pour ses interlocuteurs, sa détermination pour revendiquer la liberté de mener la vie qu'elle a promise à Dieu et non aux hommes.

Bien qu'il s'agisse d'un ouvrage savant, F. Terzer a su le rendre passionnant à lire grâce à un style vivant et clair, mais aussi en ménageant une progression dans le récit et la production des documents qui invitent le lecteur à s'interroger sur le dénouement de l'histoire. Ce livre éclaire d'un jour nouveau un moment important de l'histoire franciscaine, car les frères et sœurs des différentes obédiences franciscaines furent très impliquées dans les controverses suscitées par les idées de Luther et des autres réformateurs, pas seulement en Allemagne, mais dans toute l'Europe. Nous pensons que François Terzer a bien mérité le Prix des thèses des universités, pour 2011.

Il faut signaler aussi la courte mais excellente préface du professeur Francis Rapp, historien de la vie religieuse des XIV-XVI^e s., lui aussi un spécialiste de Caritas Pirckheimer, qui avait déjà eu l'occasion de la faire connaître dans les monastères français des clarisses et dans les milieux franciscains.

LUC MATHIEU, OFM

ANGELI, GIOVANNI [OFMConv.]. – *Lettere del Sant'Ufficio di Roma all'Inquisizione di Padova (1567-1660). Con nuovi documenti sulla carcerazione padovana di Tommaso Campanella in appendice (1594)*. A cura di ANTONINO POPPI [OFMConv.]. Presentazione di STEFANIA MALAVASI. – 35123 Padova, Centro Studi Antoniani (info@centrostudiantoniani.it), Piazza del Santo 11, 2013. – 240 x 170 mm, XX + 172 p., 4 tav. col. – (*Centro Studi Antoniani* 51).- € 30,00

Die „Briefe des römischen Sanctum Officium an die Inquisition von Padua“ bieten eine höchst willkommene neue Quelle für die Geschichte jenes Institutes, das in einigen Gegenden über Jahrhunderte von franziskanischen Inquisitoren geleitet wurde. In Padua residierte in der frühen Neuzeit einer der über vierzig ständigen Inquisitoren Italiens außerhalb Roms. Die große Mehrzahl von ihnen waren Dominikaner, jedoch in der Toskana (Florenz, Pisa, Siena) und im Gebiet der Republik Venedig (Padua, Aquileia, Adria, Treviso, Belluno, Capodistria, Ceneda) gehörten sie bis zur Auflösung der Inquisitionen zum Orden der Franziskaner-Konventualen. Neben Florenz war Padua der bedeutendste Sitz eines solchen Glaubenstribunals in Italien und wurde seit den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts von Franziskanern geleitet. Wie in den meisten Städten wurden auch in Padua die Archivunterlagen der Inquisition vernichtet. Antonino Poppi, der sich seit vielen Jahrzehnten der Geschichte der Franziskaner

(Konventualen) besonders im Bereich der Republik Venedig widmet, hat wiederholt darauf hingewiesen, welche Bedeutung die Universität Padua, das Studium „al Santo“ der dortigen Franziskaner und deren Inquisition für das kulturelle Leben der Stadt und der Republik besitzen, beispielsweise in seinen Büchern *Cremonini, Galilei e gli inquisitori del Santo a Padova* (Padova 1993) und *Presenza dei francescani conventuali nel Collegio dei Teologi dell'Università di Padova* (Padova 2003).

Der Heilige von Padua kam sogleich nach seinem Tod (1231) und nach der Kanonisation ein Jahr später in den Ruf, der Prediger der Ketzer oder gar deren „Hammer“ gewesen zu sein, „haereticorum indefessus malleus“, wie eine der Legenden formuliert. Tatsächlich wurden noch im gleichen Jahrzehnt einzelne Minoriten in Frankreich den Dominikanern als Inquisitoren offiziell zugesellt, aber entgegen dem auch hagiographisch verbreiteten Ruf geht die Institutionalisierung der franziskanischen Inquisition weder inhaltlich noch organisatorisch auf Antonius von Padua zurück, sondern auf Bonaventura. Dieser bewirkte als Generaloberer des Ordens, dass die Franziskaner die Verwaltung der Inquisition in weiten Teilen Italiens übernahmen. Nach dem Urteil des Historikers Mariano D'Alatri OFMCap. übernahm Bonaventura durch diese folgenreiche Entwicklung, die unter seinem Generalat im Jahre 1258 besiegelt wurde, eine schwerwiegende Verantwortung (vgl. *Eretici e inquisitori in Italia*, Bd. 1, Roma 1986, S. 102). Neben anderen Regionen wirkten die italienischen Franziskaner besonders in der Mark von Treviso, also im Kerngebiet der Republik Venedig auf dem Festland. In einigen Städten, darunter in Venedig, Padua, Vicenza und Verona, wechselten die Päpste den Orden der Glaubensrichter, und statt der Franziskaner übernahmen Dominikaner die Rolle der Inquisitoren. Nach Padua kehrten die Franziskaner 1479 wieder zurück, und in der Folge blieb die Leitung der Inquisition vom 16. Jahrhundert bis zu deren Auflösung im Jahre 1797 bei den Konventualen. Diese stellten in der Neuzeit rund 35 Inquisitoren in Padua (mit ihren Vertretern, den Vikaren der Inquisition) und produzierten in etwa dreihundert Jahren eine erhebliche Menge an Schriftgut. Deren Umfang darf man für Padua, verglichen mit den bisher genauer erhobenen Beständen anderer Inquisitionen, auf mehrere Dutzend laufende Meter schätzen. Einen Eindruck vom Umfang der Aktenmassen vermitteln die jetzt inventarisierten Prozessakten (ohne das Briefmaterial) der Inquisition von Aquileia (*L'Inquisizione del Patriarcato di Aquileia e della Diocesi di Concordia. Gli atti processuali, 1557-1823*, hg. von Andrea Del Col, Udine-Trieste 2009). Für das 17. und 18. Jahrhundert darf man im Schnitt mit über 200 jährlich in Padua eingehenden Schreiben der römischen Inquisitionskongregation rechnen. Eine solche erste und grobe Schätzung lässt sich heute anhand der beiden neueren Bände über die Briefe der römischen Kongregation an die Inquisitionen von Neapel und von Siena vornehmen, die von Pierroberto Scaramella (*Le lettere della Congregazione del Sant'Ufficio ai Tribunali di Fede di Napoli 1563-1623*, Trieste 2002) und von Oscar Di Simplicio (*Le lettere della Congregazione del Sant'Ufficio all'Inquisitore di Siena 1581-1721*, Trieste 2009) herausgegeben wurden.

Die in Padua eingehenden und später wahrscheinlich vernichteten römischen Schreiben resümierte im Jahre 1660 ein Inquisitor in Form eines Regestbandes, dessen Handschrift in der Biblioteca del Santo (ms. 737) aufbewahrt wird. Der fleißige Inquisitor ordnete je nach Betreff den ihm

wesentlich scheinenden Inhalt der Schreiben in Sachgruppen, beispielsweise unter „Tortur“ folgenden Briefinhalt: „Wer gegen sich die Aussage von zwei Zeugen hat, der darf gefoltert werden“ („A quello che ha contro di se il testimonio di due persone si può dar la corda“, 74). Wahrscheinlich handelte das Originalschreiben von einer konkreten Person und enthielt die römische Anweisung, dass in diesem Falle die Aussage zweier Zeugen als Grund für die Folterung ausreiche. Das zitierte Resümee übergibt den konkreten Hinweis (Name, Datum), entsprechend dem Grundsatz der Inquisitors von 1660, der die römischen Briefe in dieser Weise exzerpierte und grundsätzlich Personennamen und Zeitangaben unterdrückte. Er fügte jedoch jeweils den Standort „Registro“ in seinem Archiv hinzu, um gegebenenfalls das Original leichter nachzuschlagen, etwa „R. 3° a 92“ (so S. 94 zu einem Ungenannten, der wegen Polygamie verurteilt wurde „alla galera per 3 anni per haver preso la 2a moglie, vivente la prima“). Aus der Quellenangabe rekonstruiert der Herausgeber, dass der Eintrag sich auf das verlorene Register Nr. 3, Seite 92, bezieht, und dass dieses wegen der Anordnung nach Dekaden etwa auf die Jahre 1600 bis 1610 zu datieren ist. Auf diese Weise kann Poppi anhand der Kontrolle im römischen Archiv der Inquisitionskongregation mehrere anonymisierte Einzelfälle identifizieren und zeitlich bestimmen. Am leichtesten gelingt dies, wenn im Briefexzerpt etwa Spuren eines zensierten Buchtitels enthalten sind, aus dem dann der Herausgeber den Verfassernamen identifizieren und zeitlich einordnen kann, so im Kapitel „Libri proibiti“ (64-8).

Die Recherchen des Herausgebers und deren Nachweise in den Fußnoten erhöhen den Quellenwert dieser Edition erheblich. Im Kapitel „Difficoltà coll’Inquisitore di Venetia“ (61-3) erscheinen Rivalitäten und Kompetenzgerangel zwischen den beiden Inquisitoren von Padua und von Venedig, etwa wenn letzterer für die in Padua gedruckten Bücher die Vergabe der Druckerlaubnis beanspruchte. Besondere Beachtung verdient der Eintrag „Per le streghe“ (124-5) und die dort erwähnte Anweisung für die Durchführung von Hexenprozessen. Die neueren Historiker haben diese berühmte *Instructio pro formandis processibus in causis strigum* wegen ihres fortschrittlichen Inhalts oft diskutiert (Entstehung angeblich um 1590). Das nun aus Padua vorliegende Zeugnis bringt neue und wichtige Details zur handschriftlichen Verbreitung dieser Hexen-Instruktion lange vor ihrem ersten Druck 1657. Für die Stadt Padua ist natürlich die starke Präsenz von protestantischen Studenten aus Deutschland („oltramontani“) charakteristisch, die dort zu besonderen Regelungen etwa für die Verleihung des Doktorgrades und den dabei zu leistenden Eid führte (71-3). Mehrfach ist in den Regesten vom Geld die Rede, von den Gebühren (Taxen) der Inquisitions-Notare, von den Einkünften der Inquisition (200 Dukaten jährlich, gezahlt vom bischöflichen Stuhl von Padua), von der halbjährlichen Abrechnung zur Vorlage in Rom und von den besonders im 16. Jahrhundert gefürchteten Güterkonfiskationen (70 u.ö.). Unter rund 160 Betreffen oder Sachgruppen sind die römischen Briefe zusammengefasst, unter anderem unter dem Titel Abschwörung, Gefangene, Denunzianten, Gnadenerweise, „Hebrei“, Ablässe, Bücher (Zensur, Verbote), Messelesen ohne Priesterweihe, Sakramentenmissbrauch durch Priester („sollicitatio ad turpia“), Folterung, falsche oder gefährliche Lehren („proposizioni pericolose“). Der Herausgeber kann auf seine eigenen Forschungen zurückgreifen bei solch wichtigen Themen wie den in Padua lehrenden Philosophen und Wissenschaftlern Cesare Cremonini und Galileo

Galilei, deren Namen wiederholt erscheinen; Vergleichbares gilt für den in Venedig typischen Fall des Beraters des Senates im Streit mit Rom (Interdikt unter Papst Paul V.), den Servitenpater Paolo Sarpi. Als Kenner der Konventualen besonders im Bereich der Republik Venedig kann Poppi viele Namen der in Padua tätigen Inquisitoren, aber auch die in den Dokumenten begegnenden auswärtigen Kollegen identifizieren und kurz skizzieren. Der bedeutendste Name in diesem Zusammenhang ist natürlich der Inquisitor Giovanni Angeli aus Lucignano (Arezzo), der 1660 die hier veröffentlichten Regesten aus seinem Archiv zusammenstellte. Dieser kam 1659 als Inquisitor nach Padua, wo er 1670 starb. Der Herausgeber macht nur lakonische Angaben zu diesem wichtigen Inquisitor, die leider aus unsicherer Quelle stammen und etwa zu der Behauptung verleiten, Angeli sei vorher Inquisitor in Aquileia gewesen (vgl. x), ohne diese Version zu hinterfragen. In dem oben zitierten Werk über Aquileia (Del Col 2009) wird genau dokumentiert, dass man Angeli zwar zum Inquisitor von Aquileia ernannte, dass aber unsicher ist, ob dieser die Ernennung überhaupt annahm und ob diese je rechtskräftig wurde; jedenfalls gelangte G. Angeli nie nach Aquileia (Del Col, 187).

Entsprechend dem Untertitel bietet das Buch im Anhang weitere Quellen unter anderem zu dem berühmten Dominikaner Tommaso Campanella und seiner Gefängnishaft in Padua. Tatsächlich enthält das Buch insgesamt sieben „Appendici“ (141-61), die alle die Inquisition von Padua betreffen und Einzelfunde aus verschiedenen Archiven edieren. Das wichtigste Stück stammt aus dem Archiv des Patriarchates von Venedig und betrifft die Falschaussage, die Tommaso Campanella und Giovanni Battista Clario ins Gefängnis brachte, sowie bedeutende Details zu dieser Affäre der Jahre 1594/95 (141-47; mit vier Seiten Abbildung der Handschrift). Zwei weitere Anhänge (Anhänge II und IV) behandeln die in Padua berechneten Prozess-Gebühren (1598) und die Finanzabrechnung des Inquisitors Angeli von 1665. Diese sehr aufschlussreichen Dokumente aus dem Archiv der römischen Inquisition werden leider nur auszugsweise wiedergegeben. Der Herausgeber hat der Bearbeitung dieser Anhänge offenbar weniger Aufmerksamkeit gewidmet als dem Hauptteil des Buches. Dieser Eindruck entsteht, wenn man relativ leicht identifizierbare Namen von Autoren (wie „Farinacius“ oder „Campegius“, 157) ohne jeden erläuternden Hinweis findet. Ein besonders interessantes Stück bietet der Anhang VI, entnommen der Bischöflichen Seminar-Bibliothek in Padua mit dem 1810 übergebenen Bücherverzeichnis des letzten Inquisitors Girolamo Zanettini. Bücherkataloge von Inquisitoren offenbaren oft überraschende Befunde mit seltenen Titeln und Ausgaben, sonst kaum nachweisbaren Devotionstexten, verbotenen Drucken oder Nachschlage- oder Ratgeber-Werken, deren sich die Inquisitoren bei ihrer Tätigkeit bedienten. Die Liste enthält das bekannte Hauptwerk der französischen Aufklärung, die „Encyclopédie“ (39 Bände), mehrere Werke von Montesquieu und Rousseau, John Lock und ältere Texte etwa von Machiavelli. Die Edition belässt die Titel und Verfasseramen des Originalmanuskriptes ohne Lesehilfen und ohne Kommentar und erklärt, teilweise verdecke ein großer Tintenklecks den handschriftlichen Text (160). Trotz und gerade wegen dieser textlichen Beeinträchtigung des Originals hätte man freilich die im Druck gebotenen Namen und Titel für den Leser besser erläutern können, wie etwa die nach Ansicht des Rezensenten ungenau kopierten Verfasseramen „Rossa, Joseph, *Tractatus deponendi conscientiam in dubiis*, Co... in 12“ oder

„Panchera Giovanni Antonio, *Monarchia del nostro Signor Gesù Cristo*, Venezia“. Gemeint sind Giov. Ant. Pantera (Panthera), *Monarchia* [...], Venezia 1586, und Joseph Rossell, *Tractatus sive praxis deponendi conscientiam in dubiis* [...], Coloniae Agrippinae 1709. Der letzte Anhang VII enthält eine anonyme Denunziation auf einem losen Blatt, die ein Inquisitor vielleicht in den Papierkorb werfen wollte („cestinarla perchè non meritevole di avviare una procedura“, 161). Der Abdruck bricht auf Seite 161 ab; offenbar fehlt das Ende dieses Stückes auf der folgenden Seite 162, die in dem Rezensionsexemplar unbedruckt und ohne Text ist.

Nachdem das Archiv der Inquisition von Padua vollständig verloren ging, füllen die von G. Angeli angefertigten Regesten eine Lücke aus, und der Herausgeber bietet eine begrüßenswerte und kostbare neue Quelle zu Themen, die für die Forschung von hoher Bedeutung und großem Interesse sind, wie die Historikerin Stefania Malvasi in der Vorstellung dieses Buches mit Recht erklärt: „temi di ricerca di grande rilievo e interesse“ (VII).

HERMAN H. SCHWEDT

GILLESPIE, RAYMOND - Ó HUIGINN, RUAIRÍ (eds.). – *Irish Europe, 1600-1650. Writing and Learning*. – Dublin 8, Four Courts Press (www.fourcourtspress.ie), 7 Malpas Street, Ireland, 2013. – 240 x 160 mm, 192 p.- € 55,00

The publication of the fifth volume in the ‘Irish in Europe’ series is a valuable contribution to this topic. This particular volume incorporates a number of papers delivered at a conference held in NUI Maynooth in September 2007 and focuses on the somewhat neglected subject of the cultural relationship between Ireland and Europe during the early decades of the seventeenth Century.

While in the early Middle Ages, devout Irish men and women left Ireland with their manuscripts and learning on a mission of evangelisation, the early significant seventeenth-century wave of Irish emigrants to Europe left their homeland seeking exile in different circumstances. They left in the wake of the Elizabethan Wars. Numerous emigrants commenced lives of cultural, religious and philosophical studies at a variety of the newly emerging Irish Colleges that were rapidly establishing themselves throughout the European mainland. The experience of these Irish emigrants, within this new and complex military, economic and political environment, resulted in a new exile culture. It is noteworthy that they often did not seek simply to replicate the customs and pattern of the lives of their childhood in Ireland but actively interacted with, embraced and assimilated the *mores* of their new homelands. The result was the emergence of a dynamic body of new Irish literature. These works portrayed rich evidence of how cultural continental influences transformed Gaelic Irish communities. This was especially evident in a variety of works that were produced and published in the early seventeenth century in notable cities of learning such as Louvain, Prague, Paris and Rome. A contemporary exploration and analysis of this cultural impact is greatly facilitated by the wealth of new archival material now gradually being made publicly available. The cataloguing and ongoing digitalization of various archival holdings of Irish interest from various collections such as the Salamanca Archives, now housed at St Patrick’s College Maynooth, and the early Jesuit